Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.– RM. Postbezug 2.– RM. (einschließl. 18,6 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Bestellgeld. Halbmonatl. 1.– RM. Kreuzbandbezug: Inland 75 Rpf., Ausland 1.– RM. wöchentl. Einzelpreis der Sonntagsausgabe in Groß-Dresden und außerhalb 20 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zwölfspaltige mm-Zeile 34 Rpf., private Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile als Werbeanzeige 1,35 RM. Nachlaß nach Malstaffel 1 oder Mengenstaffel B. Briefgebühr für Zifferanzeigen 30 Rpf. ausschließlich Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 11 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27951 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nr. 196 | Sonnabend/Sonntag, 22./23. August 1942 | 50. Jahrgang

Beschwichtigungsreise Willkies zu Stalin

USA.-Fischzug im Nahen Osten

Die Aufträge Roosevelts für Willkie – Churchills Bittgang und Dieppe genügten den Sowjets nicht

△ **Stockholm (Eig. Dienst). Roosevelt mißt der neuen Mission Willkies eine so große Bedeutung bei, daß er bei der Pressekonferenz im Weißen Hause auch persönlich nochmals den bevorstehenden Antritt der Reise verkündete. Während Willkie wenige Tage zuvor erklärt hatte, daß er „auch" Aufträge Roosevelts erfüllen werde, bezeichnete der Präsident ihn nun ausdrücklich als seinen „Sonderbevollmächtigten".**

Nach dem Reiseplan, den Roosevelt bekanntgab, wird Willkie Moskau aufsuchen, was offenbar sowohl im sachlichen wie im zeitlichen Sinne das erste Ziel ist. Den äußeren Umständen nach zu schließen, hatte die Moskauer Konferenz mit Churchill nach Meinung der Sowjets im großen und ganzen einen gewissen Verlauf bedeutet, und die Katastrophe von Dieppe hat ihnen recht gegeben. Daher ist es verständlich, daß Roosevelt jetzt das Gefühl hat, den Kreml durch diese besondere Aufmerksamkeit ein wenig zu entschädigen und über das Fehlen der zweiten Front oder – wie man nach Dieppe jetzt sagen muß – über den Fehlschlag des ersten Versuchs, sie zu errichten, zu beschwichtigen.

Die weiteren Ziele der Reise bilden dann Türkei, Syrien, Irak, Iran, Palästina, Saudi-Arabien und Aegypten. Aus dem reichhaltigen Programm geht hervor, daß die Reise nicht nur durch ihre Ausdehnung einigermaßen anstrengend sein muß. Roosevelt bezeichnete es dann als eines der Hauptziele des gesamten Unternehmens, daß Willkie der „in vielen Kreisen des Auslandes verbreiteten Auffassung" entgegenzuwirken hat, als ob die amerikanische Kriegsproduktion durch Streiks ernsthaft gefährdet werde. Roosevelt hat also das Gefühl, daß man im Nahen Osten entweder von dem Tempo oder von dem Umfang der amerikanischen Produktion nicht so recht überzeugt ist, was freilich nach dem Versagen der 8. Armee in Libyen, das von den Westmächten auf die Mängel der Ausrüstung zurückgeführt wurde, sehr wohl denkbar ist. Der [illegible] Roosevelt nun, statt diesen direkten Weg zu gehen, die Beredsamkeit Willkies einschaltet, so läßt sich dies wohl kaum anders deuten, als daß das Weiße Haus die USA.-Produktions- und -Lieferungsmöglichkeiten nicht allzu hoch einschätzt.

Mit am interessantesten an dem Reiseprogramm ist wohl der beabsichtigte Besuch bei König Ibn Saud, der damit zum ersten Male seit längerer Zeit wieder von anglo-amerikanischer Seite in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt wird. Willkies Besuch in Dschiddah dürfte vor allem bezwecken, Ibn Saud über die vom arabischen Standpunkt aus bedrohliche Entwicklung im Nahen und Mittleren Osten zu beruhigen und die militärische Schwäche der Briten durch Hinweise auf die Macht seines Herrn in Washington fortzubluffen. Darüber hinaus ist aber wohl dieser Besuch besonders geeignet, die immer stärkere Einschaltung der Vereinigten Staaten in die bisher ausschließlich britische Interessensphäre im Vorderen Orient zu beleuchten.

Was in der gegenwärtigen Not von London als willkommene Hilfe betrachtet werden darf, dürfte, auf weite Sicht gesehen, auch von den englischen Empirepolitikern mit beträchtlichem Unbehagen verfolgt werden. Denn Amerika dürfte sich im Falle des „alliierten" Sieges nicht so abspeisen lassen wie Frankreich nach dem ersten Weltkrieg.

Der letzte Flug Stephan v. Horthys

✕ **Budapest.** Anläßlich des Heldentodes des Reichsverweser-Stellvertreters wandte sich Ministerpräsident Kallay in einer Rundfunkrede an die trauernde Nation. Uns alle, so sagte der Ministerpräsident, traf der größte Verlust. Am Tage der Trauer müssen wir darin ein Symbol erblicken und dessen eingedenk sein, daß wir Daheimgebliebenen für die Zukunft der Nation und die an der Front Kämpfenden die Pflichten so erfüllen, wie sie von einer in sich gefestigten, erstarkten Nation erfüllt werden müssen. Am Tage der Trauer blickt die Nation noch liebevoller auf ihren Reichsverweser. Millionen trauern mit ihm. Die ganze Nation steht gleich einem Mann neben ihm, heute noch fester denn je.

Ein Telegramm des Oberkommandos der ungarischen Truppen an den Reichsverweser schildert den Verlauf des letzten Fluges von Stephan v. Horthy wie folgt: „Der Stellvertreter des Reichsverwesers startete [illegible] einer Nahaufklärung betraute Maschine zu schützen. Er nahm, dem Wunsch des Aufklärers entsprechend, niedrigeren Kurs. Als er aber zu der langsamen Aufklärungsmaschine zurückdrehte, begann sein Flugzeug sich in der Kurve zu senken. Er wollte seine Maschine wiederaufrichten. Dies hätte jedoch nur gelingen können, wenn er sich in größerer Höhe befunden hätte. So konnte er die Maschine nicht wieder hochbringen und stürzte um 5.07 Uhr ab. Zu diesem Zeitpunkt blieb der Motor seiner Maschine stehen. Der Heldentod ereilte ihn bei getreulicher Ausübung seiner Kampfaufgabe."

Mehr als ein Dünkirchen

Im Sommer 1916 schiffte sich Lord Horatio Herbert Kitchener in Scapa Flow auf dem Panzerkreuzer „Hampshire" ein. Feldmarschall Kitchener, der Eroberer des Sudans, der die Franzosen in Faschoda zum Niederholen ihrer Flagge zwang und den Burenkrieg beendet hatte, nachdem 25 000 burische Frauen und Kinder in Konzentrationslagern einem grauenvollen Hungertode überliefert worden waren. Lord Kitchener, der als Kriegsminister die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England durchgesetzt hatte, wollte nach Petersburg, um der wankenden Armee des Zaren ein neues Rückgrat einzuziehen und ihr Ausbluten zu Nutzen Englands möglichst lange hinauszuzögern. Doch die „Hampshire" sank bei den Orkneyinseln mit Mann und Maus. Das üble Stück des um Deutschland gelegten Einkreisungsringes brach heraus, ohne daß allerdings damit die Lage der Mittelmächte entscheidend geändert worden wäre.

Im Sommer 1942 reiste wiederum ein Vertreter Englands in die Hauptstadt des östlichen Verbündeten. Nicht mehr zu Schiff, denn der Seeweg wurde inzwischen dicht verriegelt und England vom Kontinent verdrängt. Darum mußte der weite Flugweg über Kairo und Teheran gewählt werden. Es reiste auch nicht bloß ein britischer Feldmarschall, wenn auch ein berühmter, zu einem Herrscher, der immerhin mit dem englischen Königshaus verwandt war. Diesmal packte der Erzminister des einst größten Weltreiches die Koffer, um als „Bruder und Kamerad" mit den Spitzenvertretern eines Systems zu konferieren, das auf dem grausigen Tod des gleichen Zaren und von rund 30 Millionen seiner einstigen Untertanen gegründet ist. Nicht als Forderer und Reorganisator wie Lord Kitchener, den der um den Bestand seiner Armee besorgte Nikolaus II. hatte rufen lassen, brach Churchill nach Moskau auf, sondern als Bittsteller. In den Kreml zitiert durch Stalins ultimative Forderung, getrieben von der Angst, was England bevorstehen könnte, wenn der [illegible]

Mißlungene Brenner-Parallele

Daß Stalin kategorisch gefordert und was er seinen anglo-amerikanischen Hilfstruppen befohlen hat, die Welt, die die klägliche Rolle Churchills in Moskau schon ahnte, weiß es seit dem Tag von Dieppe. Noch 24 Stunden vorher hatte Reuter die ob des kärglichen Inhalts des Moskauer Abschlußkommuniqués Enttäuschten mit dem Hinweis zu trösten versucht, daß jedesmal, wenn Hitler und Mussolini sich am Brenner getroffen hätten, die Abschlußberichte ebenfalls immer ganz kurz gewesen seien. Aber auf jede dieser Begegnungen seien militärische Aktionen großen Stils gefolgt, die um so schwerwiegender gewesen seien, weil man sie nicht vorzeitig bekanntgemacht habe. Nun ist das Ergebnis des Canossaganges nach Moskau, von dem sich die britische Presse „die entscheidende Wende dieses Krieges" versprach, da: die Katastrophe von Dieppe. Selbst wenn es der gegen Dieppe eingesetzten Division gelungen wäre, einen Brückenkopf zu bilden und britische Panzer in größerer Zahl auf den englischen Fluchtstraßen des Sommers 1940 nach Osten gerollt wären, selbst wenn der deutsche Westwall hätte wieder bezogen werden müssen, auch dann wäre es noch fraglich gewesen, ob das eine Wende des Krieges bedeutet und Stalin wirklich Luft verschafft hätte. Aber so wanderten nach nicht einmal zehnstündigem Kampf über 2000 Gefangene – natürlich wie immer nur sehr wenige Engländer – in die deutsche Gefangenschaft, brannten die Landungsboote, rauchten die Panzer am Strand von Dieppe. Was nicht gefallen und ertrunken war, floh ermattet und zerschlagen, verfolgt von den deutschen Bombern, zurück in die Häfen der Insel. Und die deutschen Soldaten, die dieses britische Invasionsexperiment so überlegen abfertigten, „ohne daß es überhaupt auch nur des Einsatzes irgendwie nennenswerter Reserven der höheren Führung bedurfte", stehen weiter gelassen und unerschütterlich am Atlantik. Der deutsche Vormarsch zwischen Kaspischem und Schwarzem Meer aber schreitet ungehindert fort.

Daß mehr als nur ein Stoßtruppunternehmen gegen die französische Kanalküste geplant war, beweist die Anlage der Aktion auf einer Breite von 25 Kilometer, die starke Ausrüstung der Landungstruppen mit Panzern und die große Transportflotte im Hintergrund. Alle Verdrehungen Londons werden der Welt nicht weismachen können, daß das, was die „Times" mit dem pathetischen Satz, die Stunde der großen Opfer habe geschlagen, ankündigten, was Lord Mountbatten als „Chef der kombinierten Operation" in über zehn Monaten ausarbeitete, was amerikanische Zeitungen und Parlamentarier bei den ersten Meldungen triumphieren ließ, nur als neunstündige Generalprobe zur Gewinnung „kostbarer Erfahrungen" gedacht war. Tatsächlich sollte die Invasion gestartet, die von Stalin geforderte zweite Front errichtet werden. Das Ende – nicht infolge britischer Bewährung beim Landen und sofortigem planmäßigen Zurückziehen, sondern infolge deutscher Tapferkeit – war ein neues Dünkirchen.

Mehr noch als ein Dünkirchen. Denn als sich vor zwei Jahren die Trümmer des britischen Expeditionskorps aus der Hölle von Dünkirchen retteten, mag der Schock auf der Insel nicht gering gewesen sein. Frankreich war ausgefallen, aber noch besaß Churchill die Aussicht, über den Balkan in die deutsche Flanke vorstoßen zu können. Noch schien der nordafrikanische und der Mittelmeerweg zu einem Herzstoß gegen Italien offen. Vor allem aber hielt Churchill die tödlicher als Trümpfe der Achse überstechende amerikanische und die sowjetische Karte noch in der Hand. Die Katastrophe von Dieppe erhellt grell eine völlig veränderte Lage. Außer dem schwer geschlagenen bolschewistischen Bundesgenossen gibt es auf dem europäischen Festland niemand mehr, der für England die Kastanien aus dem [illegible] britische Stellung im Nahen und Mittleren Osten ist jetzt von mehreren Seiten, durch Rommel, den deutschen Vormarsch im Kaukasus, die Gärung in Indien und die an der indischen Ostgrenze stehenden Japaner bedroht. Das Mittelmeer ist praktisch gesperrt, Malta entwertet, Singapur verloren, Australien der Hilfe dringend bedürftig. Der amerikanische Trumpf hat durch den japanischen Triumph im Pazifik erheblich an Wert eingebüßt, und die U-Boote zerfasern unerbittlich Großbritanniens Schicksalsfaden, ohne daß bisher ein wirksames Mittel gegen ihre unheilvolle, tonnageverschlingende Tätigkeit gefunden worden wäre. Dazu nun noch die neue schwere Blamage, die der Gallipoli-Hasardeur Churchill mit Dieppe den bisherigen zugefügt hat, der aller Welt sichtbare Beweis, daß England und Amerika an der europäischen Westfront nichts Entscheidendes zur Entlastung der Sowjets bewirken können, obgleich sie sich ohne die Bolschewisten den Dreierpaktmächten nicht gewachsen fühlen. Nicht durch Terrorluftangriffe und nicht durch neue Invasionsversuche vermögen sie die Ueberlegenheit der deutschen Führung und der deutschen Soldaten aufzuheben oder gar zu überbieten. Durch nichts sind die Tatsachen aus der Welt zu schaffen, daß Deutschland die Leistungskraft ganz Europas für seine Rüstung einspannt, daß es auf der inneren Linie operiert und die Möglichkeit zu schnellen Truppenverschiebungen besitzt, während die „Alliierten" durch Ozeane getrennt sind, deren Ueberquerung zunehmende Verluste kostet.

Auchinleck Stalin geopfert?

Vor dieser ernsten Kulisse wirken die Deklamationen der britischen Lügner, mit denen sie die Niederlage von Dieppe zur Bagatelle umfälschen möchten, nur lächerlich. Das einzige, was London mit solchen Ausreden erreicht, wird sein, daß Stalin seinen Befehl noch drohender wiederholt und ein britisches Engagement nicht nur an der westeuropäischen Küste, sondern auch in anderen Gebieten verlangt. Die Richtung dieser sowjetischen Forderungen deutet die Hinzuziehung Wavells zu der Moskauer Konferenz an; sie wird auch in dem Kommandowechsel in Kairo und der Vielzahl der militärischen Beratungen in der ägyptischen Hauptstadt erkennbar. Denn Wavells Oberbefehl unterstehen außer den britischen Truppen in Indien auch die in Iran, und Reuter findet bereits Trost in der Hoffnung, daß diese den im Kaukasus nach Süden gedrängten bolschewistischen Streitkräften bald zu Hilfe eilen möchten. Für den überraschenden und ruhmlosen Abgang General Auchinlecks, den Churchill noch im Dezember vorigen Jahres „einen militärischen Führer ersten Ranges" nannte, gibt es zwei Möglichkeiten der Erklärung. Die eine deutete „Giornale d'Italia" an. Danach haben italienische Flieger an Bord der in der letzten Geleitzugschlacht im Mittelmeer größtenteils versenkten Schiffe zahlreiches Gerät entdeckt, wie es bei Landungen, nicht aber bei normalen Materialtransporten verwendet wird. Es wäre mithin denkbar, so folgert das italienische Blatt, daß mit diesem Geleit nicht, wie die Briten hernach behaupteten, allein die Versorgung der bedrängten Mittelmeerpositionen, sondern auch ein Landungsunternehmen gegen Rommels Nachschublinien geplant war und Auchinleck nach dem Verlust dieser letzten Möglichkeit, seine Stellung zu festigen, von Churchill kaltgestellt wurde. Die andere Version, die den höheren Grad der Wahrscheinlichkeit für sich hat, ist die, daß Auchinleck dem in Moskau unter Druck gesetzten Churchill die geforderte Verschiebung britischer Truppen von der ägyptischen Front nach Nordosten zur Stützung der Kaukasusfront und den Verzicht auf einen Teil des nach Aegypten bestimmten USA.-Materials zugunsten der Sowjets verweigert hat. Mögen das nun auch Vermutungen sein, Tatsache ist jedenfalls, daß der wiederholte rasche Wechsel auf dem Kommandoposten in Kairo alles andere als einen Nachweis britischer Stärke und Nervenkraft darstellt. Häufiger Pferdewechsel mitten in einem scharfem Rennen bietet kaum eine Siegeschance. Die Auswahl unter den englischen Generalen und Admiralen, die sich alle schon einiger planmäßiger Rück-

Teuer bezahlte „Erfahrungen"

Dieppe-Dämmerung in England – Lawine von Verwundeten ergoß sich über Südengland

△ **Stockholm** (Eig. Dienst). Das bereits gestern kurz erwähnte, verlegene und verlogene Kommuniqué des britischen Hauptquartiers für die sogenannten kombinierten Operationen über den mißglückten Invasionsversuch bei Dieppe meldet noch, daß die beteiligten Flottenstreitkräfte unter dem Befehl des Kommodore Hallet standen, während die Landstreitkräfte von Generalmajor Roberts und die anderen Streitkräfte von Luftmarschall Leight Mallory befehligt wurden. Die Bodenstreitkräfte seien in der Hauptsache aus kanadischen Verbänden zusammengesetzt gewesen, unter denen sich auch das 14. kanadische Panzerbataillon befand. Noch ist sich die englisch-amerikanische Agitation nicht ganz einig, wie sie den Mißerfolg des Invasionsversuches dem Volke beibringen soll. „Ein vernichtender Schlag für die Deutschen" heißt es noch in der jüdischen „Newyork Post". „News Chronicle" meint: „Die Last, die die sowjetischen Armeen zu tragen haben, ist erleichtert." Und „Daily Expreß" erklärt: „Es ist eine neue Zuversicht im Lande." Diesen leeren Behauptungen stehen aber Aeußerungen gegenüber, die den Katzenjammer nicht verbergen können. Im Londoner Nachrichtendienst berichtete ein kanadischer Korrespondent über den Verlauf des Invasionsversuchs und prägte dabei folgenden sehr bezeichnenden Satz: „Irgendjemand hat gesagt, es sei ein kleines Dünkirchen gewesen. Der Mann hatte recht!" „Wir mußten für unsere Erfahrungen und die Kenntnis der deutschen Verteidigungsstellung schwer bezahlen", gesteht „Manchester Guardian".

Die Hauptfrage, ob eine zweite Front an der Kanalküste errichtet werden kann, wird nach „Newyork World Telegram" ein militärisches Geheimnis bleiben. Der „Newyork Times" zufolge sind die Versprechungen, die man Moskau machte, durch dieses Unternehmen verwirklicht worden. Nur die englischen Kommunisten sind nicht davon zu überzeugen.

Auch Moskau ist nicht zufriedengestellt. Der Kreml wirft den Engländern und Amerikanern „mangelnde Härte und Entschlossenheit" vor. Die Engländer hätten das Unternehmen von Dieppe ebenso rasch wieder aufgegeben, wie sie einstmals in Singapur und Tobruk kapitulierten. Durch die mißglückte Aktion habe man den Deutschen wertvolle Aufschlüsse über die englische Angriffstaktik gegeben; die Deutschen würden sicherlich aus diesen Erfahrungen sehr viel lernen, so daß neue Versuche, eine zweite Front zu eröffnen, noch schwieriger und noch kostspieliger sein würden.

Wie kostspielig die Erfahrungen von Dieppe für die Briten waren, zeigt auch folgender Bericht eines Teilnehmers: „Schon am Abend vor der Aktion auf der Fahrt nach den Sammelplätzen hatten wir schwere Kämpfe mit deutschen Kampfflugzeugen zu bestehen, die unaufhörlich auf den Kanal kamen und die englische Küste unsicher machten. Wir sehnten die Dunkelheit herbei, um aus dem satanischen Feuer herauszukommen." Ein anderer Teilnehmer berichtet: „In der Nacht nach der fehlgeschlagenen Landungsoperation waren die Eisenbahnen und Landstraßen, die zur Küste führten, fast verstopft durch die vielen im Sanitätsdienst stehenden Fahrzeuge, die Verwundete aus dem Hafen abholen und ins Innere des Landes transportieren sollten. Wie in den Tagen von Dünkirchen ergoß sich eine wahre Lawine von Verwundeten über die Städte Südenglands. Theater und Kinos wurden in aller Eile als Krankenhäuser eingerichtet."

Ein „Dieppe" auf den Gilbertinseln

✝ **Lissabon.** Zu dem (im größten Teil der vorigen Auflage gemeldeten) von den Japanern zum Scheitern gebrachten USA.-Landungsversuch auf der Insel Makin, die zur Gilbertgruppe (im mittleren Pazifik, nordöstlich der Salomoninseln) gehört, liegt jetzt eine erste amtliche Aeußerung der Gegenseite vor. In einer Mitteilung des USA.-Admirals Nimitz, die aus Pearl Harbour datiert ist, heißt es, daß die auf der Insel Makin gelandeten USA.-Einheiten gar nicht die Absicht gehabt hätten, dort zu bleiben. Die Mitteilung behauptet, nach Durchführung geplanter Zerstörungen hätten sich die gelandeten Truppen freiwillig zurückgezogen. Genau wie bei Dieppe.

Der abgeschlagene Invasionsversuch bei Dieppe. Ueberall am Strand zerschossene britische Panzer und Landungsboote

PK.-Aufn.: Kriegsberichter Koll (Wb.)